# Namslauer Stadtblatt

## Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau

**Bezugs-Preise:**
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Anzeigen-Preise:**
1 Millimeter Höhe, einspaltig, 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.)

67. Jahrgang — Fernsprecher 494

Druck und Verlag: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Nr. 241 — Montag, den 16. Oktober — 1939


# Die Feindrechnung ist falsch

## Organisation und Aufgaben der deutschen Kriegswirtschaft. — Reichsminister Funk vor der ostmärkischen Wirtschaft.

Auf einer Kundgebung der ostmärkischen Wirtschaft im großen Saale des Wiener Konzerthauses sprach der Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft, Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk, über die Organisation und die Aufgaben der deutschen Kriegswirtschaft.

Reichsminister Funk gedachte der einmaligen Taten des Führers, der das ganze Weltbild grundlegend verändert hat, und der großen Waffentaten unserer deutschen Wehrmacht und wies auf den Ausblick hin, der sich der deutschen Wirtschaft jetzt nach Osten und Südosten bietet. Zur Förderung der Südostaufgaben wird eine besondere Wirtschaftsstelle errichtet werden.

Der Minister wandte sich dann den Aufgaben der deutschen Kriegswirtschaft zu und hob hervor, daß wir ebenso wie in der militärischen auch in der wirtschaftlichen Rüstung vor unseren Gegnern einen weiten Vorsprung haben.

**Nicht nur die politischen und militärischen, auch die wirtschaftlichen Rechnungen unserer Feinde sind falsch gewesen und durch die mit Rußland getroffenen Verträge vollends über den Haufen geworfen worden.**

### Deutsche Produktionskraft von Jahr zu Jahr größer

Durch den Vierjahresplan ist es gelungen, unsere Ernährungsgrundlage und unsere Rohstoffbasis für den Krieg sicherzustellen und darüber hinaus noch die militärische Rüstung voranzutreiben. Im nächsten Jahr werden die hier geschaffenen Produktionskräfte sich erst richtig auszuwirken beginnen und zum Teil erst ein und zwei Jahre später die volle Leistungsfähigkeit entfalten, so daß also die deutsche Rohstoffgrundlage von Jahr zu Jahr größer und stärker wird.

Die uns durch den Krieg aufgezwungene Umlagerung unseres Außenhandels wird sich ebenfalls erst nach einem gewissen Zeitraum voll auszuwirken vermögen, insbesondere mit Rücksicht auf die uns durch die russischen Zufuhren gegebenen Möglichkeiten. Inzwischen stehen uns genügend Vorräte zur Verfügung, um den zusätzlich notwendig werdenden Rüstungsbedarf zu erfüllen.

**Wir können heute schon mit einer gewissen Sicherheit annehmen, daß es uns auch bei einem lange dauernden Kriege gelingen wird, das deutsche Außenhandelsvolumen mit 80 v. H. seines bisherigen Umfanges aufrechtzuerhalten. Auch können wir heute bereits die Gewißheit haben, daß die deutsche wirtschaftliche Produktionskraft im Kriege von Jahr zu Jahr nicht schwächer, sondern stärker wird.**

Waren in die Aufgaben und die Arbeit des Vierjahresplanes unter Leitung des Generalfeldmarschalls Göring sämtliche Wirtschafts- und Finanzressorts eingespannt, so wurde die kriegswirtschaftliche Vorbereitung Deutschlands auch noch auf einem anderen Sektor seit Jahr und Tag in aller Stille vorangetrieben, nämlich durch die Errichtung eines staatlichen Lenkungsapparates für die besonderen kriegswirtschaftlichen Aufgaben, die in dem Augenblick zu bewältigen waren, wo der Kriegszustand eintrat. Hier handelte es sich also um die Umstellung der Friedens- auf die Kriegswirtschaft.

Mit dem Ausbruch des Krieges steigt naturgemäß der Kriegsbedarf gewaltig, und es müssen für ihn alle Rohstoffe und Waren, alle Arbeitskräfte und Betriebskapazitäten zur Verfügung gestellt werden, während der private Verbrauchssektor stark zusammenschmilzt. Dies hat weitgehende Eingriffe in die Wirtschaft zur Folge. Wir haben den Notwendigkeiten der Wirtschaftspraxis von vornherein dadurch Rechnung getragen, daß wir der praktischen Wirtschaft mit ihrer Selbstverwaltung einen Einfluß auf die Gestaltung der Wirtschaft durch die Kriegswirtschaftsbehörden eingeräumt haben und auch mit der Deutschen Arbeitsfront auf all den Gebieten eng zusammenarbeiten, die ihr Aufgabengebiet berühren.

### Die Finanzierung des Krieges

Wenn der Kriegsbedarf gewaltig steigt, muß der private Bedarf entsprechend eingeschränkt werden. Im anderen Falle leben wir von der Substanz des Volksvermögens und werden ärmer. Wir müssen jedenfalls versuchen, die volkswirtschaftliche Bilanz auch im Kriege aufrechtzuerhalten, um eine Entwertung des Volksvermögens zu vermeiden.

Der Schlüssel hierzu liegt in der Art, wie der Krieg finanziert wird. Der bequemste Weg der Kriegsfinanzierung ist der inflationistische. Diesen Leidensweg ist Deutschland im Weltkriege und in der Nachkriegszeit gegangen, und es ist selbstverständlich, daß das nationalsozialistische Deutschland diese Methoden ablehnt. Ein anderer Weg ist der deflationistische. Es werden die Steuern so weit erhöht, daß alle über dem Existenzminimum liegenden Einkommensteile fortgesteuert werden, Lohne und Preise werden rigoros gesenkt. Diese Methode bringt eine Einschränkung und Schrumpfung des Wirtschaftslebens und der gesamten Lebenshaltung des Volkes.

Das nationalsozialistische Deutschland soll und wird keine dieser beiden Methoden anwenden, und es braucht dies auch nicht. Wir haben die Preise und Löhne fest in der Hand und können die Aufträge sowohl wie den Geld- und Kreditstrom so dirigieren, wie wir es für notwendig halten.

Der Krieg bringt mit seinem gewaltigen Ansteigen der Produktion auf dem Rüstungssektor und bei allen Wirtschaftszweigen, die für den Heeresbedarf arbeiten, naturgemäß starke Auftriebstendenzen. Die Preis- und Lohnkontrolle muß daher auf diesen Gebieten besonders scharf gehandhabt werden, und es müssen Löhne, die außer jedem Verhältnis zur Leistung als reine Konjunktur- und Locklöhne auf Grund des Seltenheitswertes des Arbeiters entstanden sind, wieder in eine gerechte und gesunde Beziehung zu dem gesamten Lohnniveau gebracht und Preise aus dem Rüstungssektor, die nicht der schärfsten Kalkulation aller Unkostenelemente standhalten, gesenkt werden. Aber im allgemeinen werden wir die bisherigen Grundlinien der deutschen Wirtschaftspolitik beibehalten können und nur schärfer als bisher darauf achten müssen, daß die Kontinuität und Stabilität des deutschen Wirtschaftslebens durch die Kriegseinwirkungen nicht gestört wird. Selbstverständlich muß jeder deutsche Volksgenosse, der nicht ins Feld zieht und nicht für das Vaterland sein Leben zum Einsatz bringt, ein Kriegsopfer bringen.

### Der Staat sorgt für die im Felde Kämpfenden

**Auf der anderen Seite sollten alle diejenigen, die von diesem Kriegsopfer betroffen werden, stets eingedenk der Tatsache sein, daß der nationalsozialistische Staat die Fürsorge für die Familien der im Felde kämpfenden Volksgenossen in einer so großzügigen Weise geregelt hat, wie dies bisher wohl einzig in der Welt dasteht. Darüber hinaus ist dafür gesorgt, daß auch der Geschäftsmann, der ins Feld zieht, die Gewißheit hat, daß sein Substanzwert erhalten bleibt, und daß der Arbeiter und Angestellte nicht zu befürchten braucht, daß, wenn er aus dem Felde zurückkehrt, ein anderer, der in der Heimat geblieben ist, seinen Arbeitsplatz eingenommen hat.**

Für die Betriebe, die infolge der notwendigen Kriegsumstellungen und der sonstigen Einwirkungen des Krieges in finanzielle Schwierigkeiten kommen, wird durch eine umfassende Kreditaktion gesorgt, die auf Grund einer Solidarhaftung der gesamten Wirtschaft durchgeführt wird.

Wirft man einen Blick auf die Maßnahmen, die die feindlichen Staaten getroffen haben, um den wirtschaftlichen Folgen des Krieges zu begegnen, so findet man dort allenthalben bereits heute die schwersten Erschütterungen des Wirtschaftslebens und andererseits derart drakonische Einschränkungs- und Einschränkungsmaßnahmen, wie sie in Deutschland unbekannt sind. Bei uns kommt im übrigen das Vertrauen in die deutsche Staatsführung am deutlichsten dadurch zum Ausdruck, daß unser gesamter Geld- und Kreditapparat reibungslos funktioniert, daß auch der Kapitalmarkt nach vorüberhehenden leichten Schwankungen sich wieder gefestigt hat und die Einzahlungen bei den Banken und Sparkassen die Auszahlungen längst schon wieder übersteigen. Hier findet auch die überschüssige Kaufkraft ihre volkswirtschaftlich nutzbringendste und sicherste Anlage, anstatt in unsinnigen Hamsterkäufen sich zu ergießen, die bestimmt einmal erhebliche Verluste bringen werden und im übrigen diejenigen schädigen, die einmal einen echten Bedarf an diesen Dingen haben.

### Niemand daheim darf sich seiner Pflicht entziehen

Wir haben bisher noch den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten einen weiten Spielraum gelassen, aber wir werden von dem Grundsatz nicht abgehen, daß eine staatlich geregelte Einschränkung weitaus gerechter ist als eine regel- und hemmungslose Geldentwertung.

**Wir wollen dem Volk seine Ersparnisse auch im Kriege erhalten. Wir werden auch nicht die Verluste, die jeder Krieg während seiner Dauer mit sich bringt, sofort noch in der Kriegszeit sich voll auswirken lassen, vielmehr die Lasten so weit als möglich auf die Zukunft verlagern.**

Ueber allem unserem Denken und Handeln in der Kriegszeit aber soll die heilige Verpflichtung stehen, die uns der Führer auferlegt hat, als er selbst ins Feld ging: „Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Kriege verdienen. Wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen."

Gauleiter Bürckel erinnerte abschließend an die gewaltige Aufbauarbeit in der wiedergewonnenen Ostmark.

## Bewegungen im Osten abgeschlossen

**Im Westen Abschuß von drei feindlichen Flugzeugen.**

DNB. Berlin, 14. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden mit der Besetzung der letzten Abschnitte am Bug die Bewegungen auf die deutsch-russische Interessengrenze abgeschlossen.

Im Westen schwache Artillerietätigkeit.

Bei Luftkämpfen wurden durch Jagd- und Flakabwehr dreifeindliche Flugzeuge bei Schleiden, Idar-Oberstein und Mayen ohne eigene Verluste abgeschossen.

## „Royal Oak" versenkt

### Durch Angriff eines deutschen U-Bootes

Berlin, 14. Oktober.

**Wie der englische Rundfunk bekanntgibt, ist das englische Schlachtschiff „Royal Oak" (29 150 Tonnen) durch den Angriff eines deutschen U-Bootes versenkt worden. Eine Liste der Geretteten werde sobald wie möglich bekanntgegeben.**

Inzwischen ist die Rundfunkmeldung durch eine von Reuter verbreitete ergänzende Mitteilung der britischen Admiralität bestätigt worden. Darin heißt es, der Marineminister bedauere, mitteilen zu müssen, daß S. M. Schiff „Royal Oak" — wie man glaube durch ein U-Boot — versenkt worden sei. Im Zusammenhang damit bemerkt das Reuter-Büro, dies sei nach der Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" der zweite schwere Verlust, der die britische Flotte treffe.

### Und wo ist die „Arc Royal"?

Hier ist die Frage zu stellen, Herr Churchill, haben Sie die Versenkung des zweiten britischen Flugzeugträgers vergessen? Wollen Sie jetzt endlich auf unsere oft wiederholte Frage antworten, wo die „Arc Royal" ist? Wann werden Sie zugeben, daß die Kriegsmarine Seiner Britischen Majestät einen zweiten Flugzeugträger verlor? Wann werden Sie die Liste der Ueberlebenden herausgeben, oder gab es bei dieser Katastrophe überhaupt keine Ueberlebende?

Das Schlachtschiff „Royal Oak" lief im November 1914 vom Stapel. Bemerkenswert ist, daß von schweren britischen Schlachtschiffen vergleichbarer oder größerer Stärke nur zwei Nachkriegsbauten überhaupt vorhanden sind.

Die „Royal Oak" hatte eine Friedensbesatzung von 1150 Mann. Ihre Wasserverdrängung betrug annähernd 30 000 Tonnen. Ihre Bestückung bestand aus acht 38,1-Zentimeter-Geschützen, zwölf 15,2-Zentimeter-Geschützen, acht 10,2-Zentimeter-Geschützen, vier 4,7-Zentimeter-Geschützen, sechzehn 4-Zentimeter-Geschützen und 15 Maschinengewehren.

Nach dem Kriege wurde das Schlachtschiff gründlich umgebaut und erhielt besondere Vorrichtungen zum verstärkten Schutz gegen Torpedoangriffe.

*

### Starke Schwächung der Grand Fleet

Die Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak" durch ein deutsches U-Boot stellt eine sehr starke Schwächung der Grand Fleet dar. England hat heute frontbereit 15 Schlachtschiffe. Von ihnen ist das größte Kriegsschiff der Welt die „Hood", ein Schiff von 42 000 Tonnen, das nach dem Eingeständnis des Lügenministeriums durch einige Wasserpfeiler bei dem kombinierten Angriff der deutschen See- und Luftstreitkräfte in Mitleidenschaft gezogen wurde. In Wirklichkeit ist, wie auch ein Nichtfachmann ohne weiteres beurteilen kann, eine schwere Bombe von etwa 500 Kilogramm Gewicht auch für einen stark gepanzerten und geschützten Schiffsriesen eine sehr harte Nuß. Unter sechs bis neun Monaten lassen sich, wenn nicht vielleicht noch schwere Schäden an Maschinen und Kesseln eingetreten sind, derartige „Spritzer" nicht wiedergutmachen. Die „Royal Oak" gehört zu den Schiffen der sogenannten R-Klasse: „Ramillies", „Resolution", „Revenge", „Royal Oak", „Sovereign". Es sind dies außerordentlich kampfkräftige Einheiten, die bei einem Deplacement von rund 30 000 Tonnen und einer Geschwindigkeit von 22 Seemeilen als schwere Armierung acht 38-Zentimeter-Geschütze haben und dazu nach ihrem Umbau eine sehr starke Flakartillerie. Wenn man sich in die Erinnerung zurückruft, daß bereits zwei der großen Flugzeugträger, „Courageous" und ein weiterer — ob „Glorious" oder „Royal Arc", spielt dabei keine Rolle — ausgefallen sind und neben der sicher schwer beschädigten „Hood" nun noch „Royal Oak" versenkt worden ist, so

ergibt sich, daß von den 15 Schlachtschiffen und den fünf großen Flugzeugträgern bereits vier Einheiten außer Gefecht gesetzt worden sind. Von 20 Schiffen vier, d. h. 20 v. H. nach einem Kriege von kaum sechs Wochen!

## Bisher nur 370 Ueberlebende der „Royal Oak"

**Keine bemerkenswerte Tätigkeit im Westen.**

DNB. **Berlin**, 15. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten keine besonderen Ereignisse.

Im Westen schwaches Störungsfeuer feindlicher Artillerie, das erwidert wurde.

Am 13. 10. ist in der Gegend von Birkenfeld ein weiteres feindliches Flugzeug abgeschossen worden. Am 14. 10. keine feindliche und eigene Flugtätigkeit von Bedeutung.

Wie die britische Admiralität schon durch Rundfunk bekanntgab, wurde das Schlachtschiff „Royal Oak" durch ein deutsches U-Boot versenkt. Bisher kennte die britische Admiralität die Zahl von nur etwa 370 Ueberlebenden bekanntgeben.

In der Nacht vom 14. zum 15. 10. über norddeutschem Gebiet verrichtetes Motarengeräusch hat an einigen Stellen eigenes Abwehrfeuer ausgelöst.

## Schwerer Schlag für England

**Der Eindruck der Versenkung der „Royal Oak" in Holland.**

Wie ungeheuer nachhaltig der Eindruck der Versenkung der „Royal Oak" in Holland ist, bezeugt die Tatsache, daß auch die Sonntagsblätter noch in Riesenüberschriften die Versenkung des britischen Schlachtschiffes behandeln.

So spricht der „Maasbode" bereits in der Ueberschrift von einem erneuten schweren Schlag für die englische Flotte und stellt auf Grund der deutschen Berichte in einer Unterüberschrift die Frage, wie es denn nun um die „Arc Royal" stehe, deren Versenkung die Engländer bis heute ja noch bestreiten. Auch der Londoner Korrespondent des „Telegraaf" berichtet, der Verlust der „Royal Oak" sei für die britische Flotte sehr ernst, weil diese nur über 15 derartige Schlachtschiffe verfüge, aus denen in allen Teilen der Welt notwendigerweise britische Schlachtflotten gebildet werden müssen.

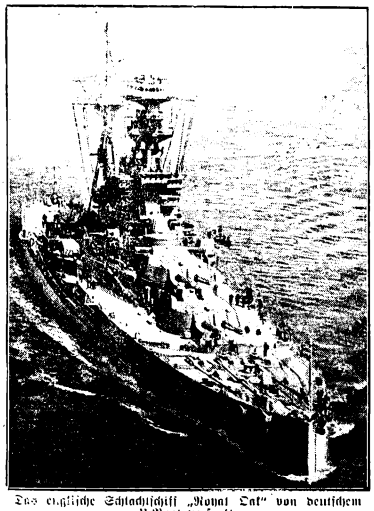
## Blockadewacht Englands gefährdet

**Amerika zur Versenkung der „Royal Oak".**

Die Torpedierung des britischen Schlachtschiffes „Royal Oak" ist in USA. die Sensation des Tages. Die gesamte Presse bringt die lakonische Londoner Mitteilung unter riesigen Schlagzeilen und hebt in den Kommentaren die Tatsache hervor, daß das versenkte Kriegsschiff mit besonderen Schutzvorrichtungen gegen Torpedos ausgerüstet war. Während die zensierten Berichte der amerikanischen Korrespondenten aus London nur von dem „zweiten schweren Verlust" sprechen, den die britische Kriegsflotte seit Kriegsbeginn erlitt, erinnern die ebenfalls veröffentlichten Meldungen aus Berlin an die englischerseits immer noch nicht zugegebene Zerstörung des zweiten Flugzeugträgers durch ein deutsches Bombenflugzeug.

In Washingtoner Marinekreisen wird die Versenkung der „Royal Oak" als schwerer Schlag gegen die britische Seemacht bezeichnet, dessen Bedeutung für die Zukunft vielleicht noch größer sein könne als für die Gegenwart; Marinesachverständige erklären, daß bei diesen Erfolgen der U-Boot-Waffe die britische Blockade zusammenbrechen müsse.

Einzelheiten über die Torpedierung werden hier mit größtem Interesse erwartet, weil die Frage der Verwundbarkeit eines modernen Schlachtschiffes schon seit Jahren in USA.-Marinekreisen lebhaft erörtert wird.



Das englische Schlachtschiff „Royal Oak" von deutschen U-Boot versenkt.

Wie der englische Rundfunk bekanntgibt, ist das englische Schlachtschiff „Royal Oak" (29 150 Tonnen) durch den Angriff eines deutschen U-Bootes versenkt worden. — Unser Archivbild zeigt das englische Schlachtschiff „Royal Oak".

Weltbild-Archiv (M.)

## Englands Wirtschaftslage katastrophal

**Ständiges Steigen der Lebenshaltungskosten.**

Alle Versuche, das englische Wirtschaftsleben einigermaßen wieder zu stabilisieren, haben sich bisher als fruchtlos erwiesen. Das ständige Steigen der Preise führt daher zu immer neuen Lohnerhöhungen, die zwangsläufig wieder neue Preissteigerungen verursachen.

Im Laufe der letzten Tage sind in der chemischen Industrie die Stundenlöhne für sämtliche Arbeiter erhöht worden. Im Rohlenbergbau werden zur Zeit Verhandlungen geführt, die Löhne für erwachsene Arbeiter um täglich einen Schilling, für Jungarbeiter um einen halben Schilling zu erhöhen, um einen Ausgleich für die steigenden Lebenshaltungskosten zu bieten. Auch in der Landwirtschaft haben im Gebiet von Nottinghamshire die Forderungen der Gewerkschaften den Erfolg gehabt, daß der Lohnausschuß eine Lohnerhöhung für alle Kategorien von Landarbeitern empfahl. Auf der anderen Seite muß selbst ein Blatt wie der „Daily Telegraph" zugeben, daß auch jetzt immer noch ein Kriegsgewinnertum sich in England breitmacht, das man mit Hilfe des neuen Reichsgesetzes vergeblich zu beseitigen sucht.

## Grenzausschuß für Fernost

Der japanische Botschafter in Moskau, Togo, wurde am 12. und 13. Oktober von dem stellvertretenden Außenkommissar Losowski empfangen. Dabei wurden diejenigen Fragen weiter erörtert, die sich aus dem sowjetisch-japanischen Ausgleich vom 16. September d. J. ergeben, darunter insbesondere die Bildung von gemischten Grenzkommissionen in dem Gebiet an der mandschurisch-mongolischen Grenze.

## Angst und Sorge in England

**Die neutrale Presse zur Versenkung der „Royal Oak".**

Die gesamte Weltpresse beschäftigt sich eingehend mit der Versenkung der „Royal Oak". Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen dänischer Zeitungen, die von einer erneuten Erschütterung der englischen Herrschaft zur See sprechen und erklären, daß dieser Eindruck durch die gleichzeitig veröffentlichte deutsche Mitteilung über die bisherigen Erfolge der deutschen Kriegführung mit einer Verminderung der Tonnage der englischen Kriegsschiffstärke um 70 000 Tonnen noch wesentlich verstärkt wird. Der Londoner Korrespondent, der „National Tidende" sagt, daß die Nachricht Angst und Sorge in England erweckt habe, weil dieses Schiff trotz seiner schweren Schutzpanzer gegen U-Boot-Angriffe nun doch einem U-Boot zum Opfer gefallen ist.

In „Berlingske Tidende" wird in einem Leitartikel offenbar von einem Militärsachverständigen zu der Versenkung der „Royal Oak" u. a. gesagt, dieser erneute große Erfolg der deutschen U-Boot-Waffe beweise nicht nur ihre Vollkommenheit in der Möglichkeit, den Gegner aufzufinden und zu treffen, sondern auch die Schlagkraft der Torpedowaffe selbst. Die großen Erwartungen, die man in England nach offiziellen Erklärungen den verschiedenen technischen Hilfsmitteln gegen die U-Boot-Waffe entgegengebracht hat, schienen nach dem Schicksal der „Royal Oak" nicht berechtigt.

## Offensive zur See

Nach den glänzenden Beweisen ihrer Leistungsfähigkeit, die das deutsche Heer und die deutsche Luftwaffe einer bewundernden Welt während des polnischen Feldzuges erbrachte, gebührte jetzt, wie das römische Blatt „Messaggero" in einer Berliner Korrespondenz hervorhebt, der deutschen Kriegsmarine höchstes Lob, die trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit nicht nur im Handelskrieg, sondern auch auf offener See die Offensive ergriffen habe. Die englischen Geschwader seien von deutschen Kriegsschiffen und Unterseebooten unter tatkräftiger Unterstützung durch die Luftwaffe angegriffen und zum Rückzug gezwungen worden, wobei sie nicht unbedeutende Schläge und vielleicht auch Verluste davontrugen. Deutschland könne auf diese Erfolge mit Recht stolz sein.

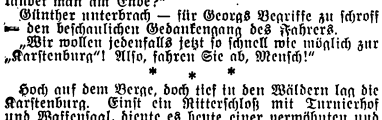
## Lob der deutschen U-Boot-Waffe

In Stockholmer Marinekreisen müßt man der Versenkung des Schlachtschiffes „Royal Oak" ganz außergewöhnliche Bedeutung bei. U. a. weist man darauf hin, daß nach englischen Angaben das versenkte Schlachtschiff einen besonders starken Unterwasserschutz hatte und daß bei seinem Umbau die Vorsichtsmaßregeln gegen U-Boot-Angriffe nach den neuesten Grundsätzen der englischen Schiffbautechnik getroffen wurden. Diese Maßnahmen haben jedoch gegenüber der Brisanzkraft der deutschen Torpedos und der deutschen U-Boot-Taktik versagt. Man ist sich hier durchaus der ernsten Konsequenzen für die britische Seekriegführung bewußt, die sich damit ergeben, und weist gleichzeitig darauf hin, daß auch der geplante englische Konvoischutz für die Handelsschiffahrt in seinem Wert immer mehr als fragwürdig erscheint. In Marinekreisen spricht man angesichts des durch dieses Ereignis erneut offenbar gewordenen hohen Standes der deutschen U-Boot-Waffe teilweise sogar von einem Wendepunkt in der Seekriegführung.

## Französischer Tankdampfer in Brand

**Besatzung eines englischen Frachters von USA.-Dampfer gerettet.**

Die United States Line New York empfing einen Funkspruch, demzufolge der USA.-Dampfer „President Harding" 36 Besatzungsmitglieder des gesunkenen britischen Frachters „Heronspool" rettete. „President Harding" versuchte anschließend dem französischen Tankdampfer „Emile Miquet" mit 13 600 Faß Rohöl aus Texas, anscheinend nach Le Havre unterwegs, Beistand zu leisten. Er traf jedoch den Tanker brennend an, die Mannschaft ist offenbar ertrunken. Mit 14 115 Tonnen Wasserverdrängung war „Emile Miquet" einer der größten Tankdampfer der Welt.




(11. Fortsetzung.)

Günther Pasting sprang vor, mitten hinein in den Lichtkegel, den die großen Scheinwerfer vor sich herschickten. Das Auto verlangsamte die Fahrt; es war wirklich die bekannte Taxe. Günther pfiff zum Waldrand hin.

„Ich habe den Herrn und die Dame noch zur „Karstenburg" befördert; mit der ollen Nuckelpinne war nichts mehr anzufangen, die wird noch gerade so den Berg herabschnickeln, bis sie vor der Stadt in Schleppkan genommen werden kann. Das ist eine Wirtschaft mit den Taxen! Ein guter Chauffeur wird ja zum Stümper in diesen Maschinen. Nee, das macht gar keenen Spaß mehr, det Leben. Früher war ich mal Rennfahrer und später bin ich auf Jahrmärkten mit dem Motorrad in 'ner Tonne rundgefahren. Aber so was macht man doch schließlich nicht sein Leben lang. Und wo landet man am Ende?"

Günther unterbrach — für Georgs Begriffe zu schroff — den beschaulichen Gedankengang des Fahrers.

„Wir wollen jedenfalls jetzt so schnell wie möglich zur „Karstenburg"! Also, fahren Sie ab, Mensch!"

* * *

Hoch auf dem Berge, doch tief in den Wäldern lag die Karstenburg. Einst ein Ritterschloß mit Turnierhof und Waffensaal, diente es heute einer verwöhnten und anspruchsvollen Fremdenschar als interessante Gaststätte.

Ein findiger Gastwirt bekam den guten Einfall, die Stadt stimmte zu — man hatte weit und breit kein Ziel für die großstädtischen Ausflüge. So wurden die Ruinen stilecht ausgeflickt, der Rittersaal erneuert und mit altdeutschen Möbeln ausgestattet. Das Museum entlieh einige wertvolle Gemälde in breiten Prunkrahmen. Für die Sonntage gab es im Burghof, wo einst edle Herren die Degen kreuzten, einen Riesenholzboden für den Tanz. Es kam dazu eine Musikkapelle, die auf Negerinstrumenten spielte und sich im Rahmen dieser Mauern nicht recht wohlfühlte. Mit der Zeit bekam die Burg gar Lichtketten für elektrische Illuminationen. Studenten entdeckten den Reiz dieses Ortes für ihre Feste. „Beleuchtung auf der Karstenburg", lockte jedesmal eine nach Tausenden zu zählende Menschenmenge an. Doch an einem Alltag war es still auf der Karstenburg. Die vielen Riesenfenster des aufgebauten Rittersaals mit ihren gotischen Bögen erstrahlten kaum einmal im Licht. An Wochentagen saßen die Gäste in der „Altdeutschen Weinstube" oder hoch oben im obersten Stock des „Bergfrieds", der ein Café barg und wie ein Leuchtturm auf die tief unter ihm pulsende und atmende, ewig brausende Stadt herabsah.

Dieses Ziel nahmen Romana und Tiebruck, denn es kam ihnen darauf an, der Enge der Stadt und der Anstrengung der Arbeit zu entfliehen. Hier oben war Ruhe. Hier oben schwiegen die unergründlichen Wälder, die sich immer weiter an ein schönes, mitteldeutsches Bergland verloren. Was tat es, wenn auch der Regen auf die frischgewölbten und jungen Baumblätter fiel. — — Es klang so sanft und beruhigend, voll von großer Schenkung, denn unter dem milden Bade erstarkte alles, was lebend war.

Romana und Tiebruck waren nicht die einzigen Gäste. Im großen Rittersaal saßen ein paar Leutchen. Die Fenster standen weit offen und der Regen rann rauschend in das Blattwerk des wilden Weines. Wie vor die anderen Gäste, so wurde auch vor Romana und Tiebruck eine Flasche edelsten, goldfarbenen Weines gesetzt. Romana lächelte, als Tiebruck sein Glas ihr entgegenhob, doch aus seinem Antlitz wich nicht der feierliche Ernst.

„Romana, noch vor kurzem glaubte ich, mein Leben für das Glück sei zu Ende gewesen und es dürfe nur mehr Arbeit und Dienst an anderen Menschen für mich geben. Plötzlich ist alles anders."

Er unterbrach sich selbst. Seine hohe Stirn lohte dunkelrot, das Auge, dieses kühle, sachlich-gütige Auge des berühmten Arztes, nahm einen ganz neuen Ausdruck an, vor dem Romana erzitterte. Ihr hatte genügt, Tiebrucks Verehrung zu genießen; nun sah sie, daß er der Liebe fähig war, einer lange aufgespeicherten, großen, drängenden Liebe. Sie schloß die Augen. Alles drehte sich um sie. In dieser ihrer Bewußtlosigkeit spürte sie seine Hände, die sich um die ihren legten.

„Romana, Sie schenken mir über die Maßen viel: Ihre Jugend, Ihre Unberührtheit, Ihre Zukunft. Und ich? Ich bin ein alternder Mann, der fünfzehn Jahre älter ist als Sie, und der ihnen sogleich mit der Heirat drei Kinder aufbürdet."

Jetzt öffnete sie die Augen und die empörte Flamme ihres Blicks entzückte Tiebruck.

„Gerold Tiebruck," sagte sie, nichts als: „Gerold Tiebruck." Und plötzlich liefen ihr die Tränen aus den Augen.

„Romana, aber Romana — —" seine Hände drückten die ihren fester, „ich liebe Sie, Romana. Ich habe Sie vordem nie gekannt und beachtet und doch waren Sie immer um mich."

„Und ich," gestand sie mit schöner Ehrlichkeit, „habe den großen Arzt zuerst bewundert, dann — bemitleidet und schließlich — geliebt."

„Bemitleidet, Romana?"

„Ja, ich sah mit offenen Augen den darbenden Menschen und den Kampf einer sterbenden Frau wider den Tod."

„Romana? Soviel wußten Sie damals schon von mir?"

„Ja — —"

Sie schwiegen lange. Dann sagte Tiebruck einfach, aber mit der starken Stimme des Mannes: „Ich bin glücklich — — sehr glücklich."

Nun fragte sie, wie es ihr seit langem am Herzen gelegen: „Wie werden die Kinder es aufnehmen?"

„Die Kinder?" Er hatte wirklich noch nicht darüber nachgedacht. „Nun, wie werden sie es aufnehmen? Ich denke, sie machen keine Schwierigkeiten. Gegen eine Mutter, wie dich, können sie doch nichts einzuwenden haben." Er gebrauchte zum ersten Male das vertraute du ihr gegenüber; sie bemerkten es beide und lächelten sich an mit ihren überlohten Gesichtern.

„Ich weiß nicht — — Jedenfalls möchte ich dich um eines bitten, Gerold! Laß sie mich ungezwungen kennenlernen, damit sie mich vorurteilslos sehen und nicht von vornherein ablehnen können."

Tiebruck zog die Brauen zusammen, eine Bewegung, die Georg von ihm geerbt hatte.

„Eine Ablehnung kommt gar nicht in Frage."

„Oh, bitte," wehrte sie seiner Unerbittlichkeit, „das wird denn doch ganz anders gemacht. Versetze dich doch in die Lage der Kinder: Plötzlich kommt eine fremde Frau und soll an die Stelle ihrer geliebten und verehrten Mutter gesetzt werden. Sie müssen diese Frau unbedingt ablehnen, wenn — —"

„Romana, du malst Gespenster an die Wand, die ich nicht sehe."

„Die du nicht sehen willst," verbesserte sie ihn mit sanfter Gewalt. „Aber laß mich ausreden. Ich meinte, wenn — sie diese andere Frau nicht achten und gern haben lernen." (Fortsetzung folgt.)

# Englands wahrer Kriegsgrund

## Deutschland soll vernichtet werden

Die vom Mailänder Institut für das Studium der internationalen Politik herausgegebene Wochenzeitschrift „Relazione Internazionale" gibt eine italienische Darstellung der Lage. Zu einem Aufsatz über die Ursachen des jetzigen Krieges schreibt das Blatt, im Grunde der Dinge liege die Wahrheit, daß die beiden Westmächte, die Jahrhunderte hindurch die weiträumigsten Reiche der Herrschaft und der Ausnutzung unterworfen hatten, nicht beabsichtigten, die Führung der europäischen Zivilisation mit den neuen Nationen zu teilen. Dieser Gegensatz führte zum Kriege von 1914, und der gleiche Gegensatz habe den Krieg 1939 ausgelöst.

Die Westmächte glaubten, durch den Vertrag von Versailles den Lauf der Geschichte aufhalten zu können und ihre Vormachtstellung für Generationen gesichert zu haben. Jener Vertrag verweigerte Italien das Recht auf einen Platz an der Sonne, er beraubte Deutschland seiner Kolonien, verstümmelte es entseelich und demütigte es zu einer Stellung politischer Sklaverei.

## Versailles setzte den Krieg in Friedenszeiten fort

Seit seiner Abfassung hatte man begriffen, daß es nötig sein würde, ihn mit Gewalt zu verteidigen. Deshalb schuf man an der Seite Deutschlands zwei aufgeblähte Staaten und brachte wiederholt zum Ausdruck, daß die Tschecho-Slowakei nichts anderes sei als eine „Bastion" oder ein „Flugplatz" für diese oder jene Nation, und auch Polen wurde nur als eine Barriere im Osten gegen Deutschland angesehen.

Daraus entstand unausweichlich und schicksalsschwer das Dilemma: Entweder Revision oder Krieg. Viele Revisionen wurden bis zu der letzten durchgeführt, die man Polen nicht raten wollte, die man ihm aber in seinem eigenen Interesse dringend hätte empfehlen sollen. Den Revisionen, die zur europäischen Entspannung hätten führen können, wurde hingegen von Westen her bis aufs äußerste Widerstand entgegengesetzt.

Wenn man behaupte, das Ziel des Krieges sei die Ausschaltung des Nationalsozialismus, so wende man eine Formel an, unter der sich viele andere Dinge verbergen. Man beabsichtigt in Wirklichkeit, Deutschland aufs neue zu zwingen, sich zu ergeben, um ihm eine neue Entwaffnung, eine neue politische Bevormundung und einen neuen Zustand der rechtlichen Unterdrückung aufzuerlegen.

Aber diese Ziele würden Europa nicht den Frieden bringen, denn selbst unter der Annahme, daß es gelinge, Deutschland ein zweites Versailles aufzuerlegen, würden die Probleme später unter noch schwierigeren Bedingungen wieder auftauchen.

## Aufklärung über den Flak-Alarm

Sonnabendabend hat ein von seinem Flugweg abgekommener deutscher Flieger u. a. das Sperrgebiet Berlin berührt. Das Flugzeug, das die Orientierung verloren hatte, konnte infolge dunstiger Wolkenschichten nicht mit Sicherheit identifiziert werden. Es wurde daher unter Flak-Feuer genommen und zum Absturz gebracht. Dem Flieger selbst gelang es, unversehrt im Fallschirm abzuspringen.

# Von Sonnabend bis Montag

Generaloberstabsveterinär Professor Dr. Schulze, der sich um das tierärztliche Gesundheitswesen, insbesondere innerhalb der Wehrmacht, große Verdienste erworben hat, beging sein 40jähriges Militärdienstjubiläum. Der Führer und Oberste Befehlshaber sandte dem Generaloberstabsveterinär aus Anlaß dieses Tages ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm.

*

Die in Sofia von einer deutschen Delegation unter Leitung von Ministerialdirigent Dr. Landwehr geführten Wirtschaftsverhandlungen mit Bulgarien sind erfolgreich abgeschlossen worden. Es konnten einige Abkommen unterzeichnet werden, die den beiderseitigen Interessen im Handelsverkehr auch unter den gegenwärtigen Umständen Rechnung tragen und eine weitere planmäßige Entwicklung des deutsch-bulgarischen Wirtschaftsaustausches gewährleisten.

*

Die dritte Internationale Belgrader Herbstmesse wurde am Sonnabend eröffnet. Im Mittelpunkt stand die feierliche Einweihung des deutschen Pavillons. Der Bauherr Prof. Hunte ergriff in seiner Eigenschaft als Präsident des Werberats der deutschen Wirtschaft das Wort. Seine Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen.

**Peitschenhiebe in USA.-Gefängnis.** Während das Auspeitschen von Häftlingen bisher nur im nordamerikanischen Staate Delaware und in den berüchtigten Kettensträflingslagern im Staate Georgia angewandt wurde, erregt ein Bericht, wonach auch im Bundesgefängnis St. Quentin kürzlich 41 Gefangene ausgepeitscht wurden, großes Aufsehen. Wie „San Francisco Chronicle" meldet, wurden Gefangene mit Totschlägern blutig geschlagen, weil sie sich nach der Teilnahme an einem Hungerstreik weigerten, andere von der Gefängnisleitung angeordnete grausame Strafen hinzunehmen. Die Regierung des Staates Kalifornien ordnete eine Untersuchung gegen die Gefängnisleitung an.

Die erste Türplakette des Kriegs WHW. 1939/40.
Die Oktober Türplakette des Kriegswinterhilfswerkes des deutschen Volkes.
Weltbild (M).

# Die erste Straßensammlung geschlagen!

## Glänzender Auftakt zum Kriegswinterhilfswerk.

Die erste Straßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 ist geschlagen. Der Masseneinsatz freiwilliger Helfer und Helferinnen der Deutschen Arbeitsfront mit dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley an der Spitze, die zum Frontalangriff auf die Opferbereitschaft der Bevölkerung geschritten waren, dürfte nach allem, was man am Sonntag erlebte, reich belohnt worden sein.

In der Reichshauptstadt standen sämtliche Stadtteile im Zeichen der Sammelaktion, und die Menschen, die der schöne Oktobertag zu Hunderttausenden auf die Straße gelockt hatte, erlebten eine Fülle abwechslungsreicher Veranstaltungen. Hochbetrieb herrschte insbesondere an der historischen Kranzler-Ecke Unter den Linden. Hier waren, während mehrere Kapellen konzertierten, fünf dampfende Gulaschkanonen angerückt. Für 50 Pfennig konnte jeder einen gehörigen Schlag aus der Feldküche erhalten. Die 2000 Portionen waren in kürzester Zeit ausverkauft. Auch Dr. Ley nahm, von der gebefreudigen Menge herzlich begrüßt, an diesem Gemeinschaftessen teil.

Auch sonst gab es Unter den Linden mancherlei zu sehen. Gegenüber der stark umlagerten Freiluftausstellung politischer Beutestücke hatten sich auf dem „Platz des Handwerks" Schmiede- und Schlosserwerkstätten etabliert. Vor den staunenden Augen der Zuschauer entstanden u. a. glückbringende Hufeisen, die zum Selbstkostenpreis verkauft wurden und reißenden Absatz fanden.

Die erste Milchsammlung des Kriegswinterhilfswerkes
Soldaten geben ihre Spende und erhalten die hübschen Buchabzeichen, die unter dem Motto stehen: „Der Führer macht Geschichte." Weltbild (M).

# Elf deutsche Soldaten befreiten Posen

## Kühner Handstreich einer entschlossenen Truppe.

Dem wagemutigen Handstreich eines Oberleutnants mit zehn Mann hat es die Stadt Posen zu verdanken, daß die geplanten Schreckenstaten der Polen rechtzeitig verhindert werden konnten und daß der Stadt schwere Zerstörungen erspart blieben. Diese elf entschlossenen deutschen Männer aus Franzstadt nahmen kurzerhand von Posen Besitz und hielten die Stadt zwei Tage, bis die deutschen Truppen einrückten.

Ueber die Befreiung der Stadt werden erst jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Am Sonntag, dem 10. September, erhielt der Oberleutnant den Auftrag, die Befestigungsanlagen der Stadt Posen zu erkunden. Mit zehn Mann zu Rad machte sich der Oberleutnant auf den Erkundungsweg. Da die kleine Truppe wenig Widerstand vorfand, drang sie kühn entschlossen in die Stadt ein, die hinterhältigen Angriffe polnischer Zivilhausen und Heckenschützen abwehrend. Der Durchstoß bis in die Innenstadt gelang vortrefflich.

Um 11 Uhr wurde von dem kleinen Haufen der Magistrat umstellt, der Bürgermeister gefangengenommen und die Geschäftsführung in deutsche Hände gelegt. Mit Hilfe von deutschen Einwohnern, die sich der Internierung hatten entziehen können und die unsere Soldaten mit lachend-tränenden Augen empfingen, wurde die polnische Sicherheitswehr entwaffnet und die gefangengesetzten Volksdeutschen aus dem Gefängnis befreit. Mit den beschlagnahmten Waffen, die in großer Menge der polnischen Sicherheitswehr abgenommen werden konnten, wurden die Volksdeutschen ausgestattet, um der kleinen Truppe als Hilfspolizisten bei der Sicherung behilflich zu sein.

Die Polen verhielten sich ruhig und hofften, daß ein polnisches Regiment, das unweit der Stadt in Stellung lag, Posen entsetzen und ihnen Handlungsfreiheit zu Raub, Mord und Plünderungen gestatten würde. Vorerst hielt sie noch die Unkenntnis über die augenblickliche Lage in Schach. Es ging das Gerücht um, daß die Deutschen von drei Seiten aus in großer Anzahl einmarschiert seien. Zur weiteren Einschüchterung führte der Oberleutnant drei Panzerwagen am Abend in die Stadt, die die Straßen von dem polnischen Gesindel säuberten.

Als endgültige Inbesitznahme der schönen Provinzhauptstadt Posen wurde um 16 Uhr die Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus gehißt und eine Stunde lang dröhnten von allen Kirchtürmen der Stadt die Glocken mit ehernem Klang, die Befreiungsstunde in alle Winde verkündigend.

Der Montag war angefüllt mit Säuberungs- und Sicherungsmaßnahmen. Es ließ sich aber nicht mehr verbergen, daß die eingerückten deutschen Regimenter nur aus einem Offizier und zehn Soldaten bestanden. In der folgenden Nacht war daher mit einem polnischen Aufstand zu rechnen. Mittlerweile jedoch hatte sich das Gros der deutschen Truppen der Stadt genähert, und die ersten Radjahrertruppen rückten zur Verstärkung ein. Am Dienstagmorgen erfolgte dann der Einmarsch, dem sogleich ein Vorbeimarsch auf dem Schloßplatz folgte.

# Zwei Sparkassenräuber erschossen

## Sie versuchten tätlichen Widerstand zu leisten.

Die am Freitag vom Sondergericht Berlin zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilten Sparkassenräuber Erwin Jacob und Paul Latacz, die vor kurzem einen ruchlosen Raubüberfall auf eine Bankfiliale in Berlin-Südende unternahmen und vor ihrer Festnahme einen sie verfolgenden Sparkassenbeamten durch Schüsse lebensgefährlich verletzten, versuchten bei ihrer Ueberführung in die Strafanstalt erneut, tätlich Widerstand zu leisten. Die beiden Verbrecher wurden sofort erschossen.

**Namslau, den 16. Oktober 1939**

## Ernteeinsatz der Hitlerjugend im Kreis Namslau.

Seit Beginn der Hackfruchternte stehen die Namslauer Jungen und Mädel der Hitlerjugend im Ernteeinsatz. Außerdem sind etwa 250 HJ-Jungen und BDM-Mädel aus Breslau im Kreis Namslau tätig. Obwohl es „nur" Stadtjungen und Stadtmädel sind, die aufs Land hinauskamen, um zu helfen, sollte man nicht glauben, daß sie nichts leisten können! Oft genug habe ich mir bei meinen Kontrollfahrten von den Bauern erzählen lassen, was die „Erntehelfer aus der Stadt" alles geschaffen haben, und daß sie vor keiner auch noch so schmutzigen Arbeit zurückgescheut wären. Aber auch die Jungen und Mädel erzählten mir, daß die Arbeit auf dem Land zwar kein Kinderspiel sei, aber doch viel Freude mache. Neulich sagte mir ein Mädel, das ich am Abend nach der Tagesarbeit im Haus antraf: „Weißt du, ein wunderschönes Gefühl ist es doch, wenn man am Abend in der warmen Stube sitzt und an den müden Gliedern spürt, daß man etwas Ordentliches geleistet hat. Das macht einen so zufrieden. Ich glaube auch, deshalb schlafe ich hier immer so gut". Ich habe überall — vor allen Dingen bei den Mädeln — den Eifer gespürt, alles zu erlernen, was die Landwirtschaft mit sich bringt. So kam ich auch einmal gerade zurecht, als eine Bäuerin ihrem Mädel das Melken beibringen wollte. Das Ergebnis dieses ersten Versuches war natürlich, daß die gemolkene Milch nicht einmal für den Nachmittagskaffee gelangt hätte. Aller Anfang ist schwer, wer aber nie einen Anfang wagt, der wird auch zu keinem Ergebnis kommen. Trotz der manchmal anstrengenden Arbeit gibt es auch viel Lustiges, das soll der nachstehende Erlebnisbericht beweisen. L. B.

### Ein Erlebnis aus dem Ernteeinsatz.

Ich bin ein Stadtmädel und war noch niemals vorher auf dem Land. Die Arbeit aber hat mir schon in den ersten Tagen meines Einsatzes viel Spaß gemacht, trotzdem ich abends immer todmüde in mein Bett sank, denn Landarbeit ist anstrengend. Wenn ich nun sagen soll, welche Arbeit ich am liebsten tat, dann war es das Füttern. Welche Arbeit ist wohl auch dankbarer als diese? Uebrigens haben auch die Tiere Verstand, sie sind aber oft nicht so leicht zu behandeln, das soll das Erlebnis zeigen, das ich jetzt erzählen will, und das für mich durchaus nicht angenehm verlaufen war:

Es war in den ersten Tagen meines Einsatzes. Ich fand alle Tiere sehr interessant, die Schweine aber am interessantesten, besonders die kleinen. So stahl ich mich einmal in einer Pause zum Schweinestall hin. Mein größter Wunsch war, diese wunderlichen, grunzenden oder quiekenden Tiere anzufassen, zu streicheln. Kurz entschlossen öffnete ich die Tür zum Schweinestall — ganz vorsichtig — und wollte mich sacht hindurchzwängen. Doch die Schweine waren nicht dumm, merkten, daß die Tür aufging, begannen ein mörderliches Gegrunze und begehrten in entgegengesetzter Richtung durch die Tür zu entwischen. Ich hatte einen harten Kampf gegen die freiheitsliebenden Tiere durchzumachen und verwünschte im stillen mein Vorhaben. Endlich war es mir gelungen, die Tür zum Schweinestall wieder zuzudrücken. Aber ein Schwein — und gerade das größte — war doch entwischt und rannte in den Gängen des Stallgebäudes von einer Ecke zur anderen. Ich bekam es mit der Angst zu tun. Wie sollte ich das Schwein wieder in seinen Käfig zurückbringen? Ich versuchte es zu jagen. Wenn ich es nun fast bis in der Nähe der Tür hatte, machte es eine Wendung — und war wieder verschwunden. Ich gab jedoch meinen Kampf noch nicht auf. Ich faßte das Schwein mit beiden Armen fest um den Hals (d. h. um die Stelle zwischen Kopf und Rumpf, die man bei anderen Kreaturen mit „Hals" bezeichnet) und rutschte auf den Knien neben ihm her der Stalltür zu. Zuerst schien es mir willig zu folgen, doch im letzten Augenblick wutschte es mir nach hinten durch. Jetzt wußte ich mir auch keinen Rat mehr zu schaffen. Ich war wütend und verzweifelt, hatte nebenbei noch ein schlechtes Gewissen, denn ich glaubte, großen Schaden angerichtet zu haben. — Da ging die Tür von draußen auf und die Magd trat mit einem Eimer voll Schweinefutter ein, denn es war Fütterungszeit. „Auch das noch!" dachte ich, „jetzt werde ich bei meiner Schandtat auch noch entdeckt!" Die Magd erblickte sofort den Ausreißer, schien jedoch die Sache gar nicht so tragisch zu nehmen. Sie ging mit ihrem Eimer in den Schweinestall, ließ sogar die Tür weit offen und schüttete das Schweinefutter in den Trog. Und der Ausreißer? Der rannte so schnell er nur konnte in seinen Käfig zurück, denn es gab etwas zu fressen! Ich aber atmete auf und erzählte noch unter Herzklopfen der Magd, wie alles gekommen war. Die aber lachte nur und meinte, man könnte doch gleich merken, daß ich ein Stadtmädel sei, was mir die Schamröte ins Gesicht trieb.

(Ein Namslauer BDM-Mädel.)

Sorgfältiger die Zähne pflegen!
Chlorodont
wirkt abends am besten

## Zwei Jahrhunderte Feldpostbrief.

NSG. Mehr als zweihundert Jahre sind es her, daß im vorpommerschen Kriege das erste preußische Feldpostamt errichtet wurde. Den Grund zu den Feldpostelnrichtungen in ihrer späteren Gestalt legte Friedrich der Große, und im Jahre 1813 hatte jedes preußische Korps ein Feldpostamt und Feldpostexpeditionen für jede Brigade. Seit dem deutsch-französischen Kriege im Jahre 1870/71 nahm die Feldpost immer mehr die Form einer festgefügten Organisation an. Während damals 2140 Beamte zur Verfügung standen, waren es am Ende des Weltkrieges 8131, zu denen noch 5115 militärische Hilfskräfte traten. Vom August 1914 bis Dezember 1918 sind bei der Feldpost 91567000 Briefsäcke eingegangen und 31940000 Säcke nach der Heimat abgesandt worden. Zur zweihundertjährigen Geschichte des Feldpostbriefes, die in unseren Tagen wieder aufleht, schrieb Hans Gottschalk einige Hörbilder, die der Reichssender Breslau am Dienstag, dem 24. Oktober 1939, in der Zeit von 21,15 bis 22,00 Uhr unter dem Titel „Der Feldpostbrief" zur Sendung bringt.

## Der Feldrain muß verschwinden.

NSG. Die bäuerliche Flurmark durchzieht stets eine Menge Feldraine und Feldwege. Es ist klar, daß Feldraine so schmal wie möglich und nur da angelegt sein sollten, wo sie wirklich unumgänglich notwendig sind. Es ist nicht nötig, bei der Bemessung der Feldwegbreite auf besonders breite Maschinen Rücksicht zu nehmen, da sich für die wenigen Fälle des Transportes dieser Maschinen andere Möglichkeiten (z. B. über Wiesen, abgeerntete Schläge usw.) ergeben. Durch unnötige Feldraine und zu breite Wege darf gerade in der heutigen Zeit kein Land der Bebauung entzogen werden. Häufig entfällt ein viel zu großer Anteil der Betriebsfläche auf solches Unland, das keinen Nutzen bringt. Der Graswuchs auf diesen Flächen ist ja stets nur gering und die Abernung macht zudem noch erhebliche Schwierigkeiten. Feldraine sind nur dort erforderlich, wo Geländeunebenheiten bestehen und die Geländestufe zwischen einem Ackerstück und einem Graben, oder einem Weg oder einem anderen Ackerstück durch eine Grasnarbe haltbar gemacht werden soll. Es ist nicht nötig, daß zwischen dem Land zweier nachbarlicher Bauern ein fünf oder mehr Meter breites „neutrales" Gebiet in Gestalt eines Feldraines liegen bleibt. Die Beseitigung von Feldrain und Schlaggrenze muß deshalb mit allem Nachdruck gefordert werden. Teilinteressen haben auszuscheiden, wenn es um Gesamtinteressen geht.

## Zuschuß für jeden Neubauernhof

**Die Entkapitalisierung der Neubildung deutschen Bauerntums.**

Die Entkapitalisierung der Neubildung deutschen Bauerntums, die von Reichsminister Reichsbauernführer Darre auf dem letzten Reichsbauerntag angekündigt worden war, hat durch eine Reihe neuer vom Reichsernährungsminister und Reichsfinanzminister jetzt beschlossener Maßnahmen so entscheidende Fortschritte gemacht, daß sie nunmehr als praktisch erreicht bezeichnet werden muß. Vor wenigen Tagen wurde erst mitgeteilt, daß zur Erleichterung der Ansetzung kinderreicher Landarbeiter — und nachgeborener Bauernsöhne in Zukunft verlorene Reichszuschüsse gegeben werden. Diese bedeutsame Maßnahme, die die Ansetzung mittelloser Bewerber als Neubauern von dem bis dahin erforderlichen Besitz bestimmter Eigenmittel unabhängig macht, erfährt nunmehr durch einen Erlaß des Reichsernährungsministers eine wesentliche Ergänzung.

Nach diesem Erlaß wird für jeden im Verfahren zur Neubildung deutschen Bauerntums ausgelegten Neubauernhof und für Landarbeiter- oder Handwerkerstellen ein Reichszuschuß von 8000 RM. gewährt. Auf die Rückerstattung dieses Zuschusses wird verzichtet. Der Reichszuschuß wird zur Finanzierung aller Bauten eines Siedlungsverfahrens in einer Gesamtsumme gegeben. Die Baukosten der einzelnen Gebäude können daher unter sich ausgeglichen werden, jedoch darf der auf die einzelne Stelle entfallende Reichszuschuß 12000 RM. nicht übersteigen. Diese Regelung gilt für jede im Jahre 1939 ausgelegte Stelle. In solchen Verfahren, in denen nach dem 1. Januar 1938 neue Gehöfte errichtet oder bestehende Gebäude zu Siedlungsgehöften ausgebaut worden sind, kann der Reichszuschuß bis zur Höhe von 8000 RM. an Siedlungsunternehmen für jede der Stellen nachträglich gewährt werden, wenn die Unternehmen zur Deckung der Baukosten mit eigenen Mitteln eintreten mußten. Der Reichszuschuß kann ferner nachträglich für solche nach dem 1. Januar 1938 errichtete Stellen gewährt werden, die aus Mangel an verfügbaren Mitteln unzulänglich ausgebaut worden sind.

Neben der Gewährung dieser Zuschüsse ist ferner bestimmt worden, daß die zinslos hergegebenen Einrichtungsdarlehen, die zur Ergänzung der Mittel der Siedlungsbewerber gegeben werden, nur noch mit 2 Prozent statt mit bisher 4 Prozent getilgt werden müssen. Auch diese Erleichterung wird namentlich den vermögenslosen Neubauernbewerbern zugute kommen.

## Herbstliche Heimat

Das Land ist weit geworden. Vor dem Blick liegt es in herber Schönheit, die nichts mehr hat von der drängenden Reife und Erfüllung des Sommers. Die Tage voll Sonne und blühender Verschwendung kamen und gingen; verstummt ist der Geigenton der Grillen, unter der Sense fielen Aehren und Stroh, und nun treibt sich der Wind in den Feldern umher, pfeift auf den zerbrochenen Halmen eines Stoppelackers, bläst zum letzten Mal die sommermüden Hecken an den Wegen und zerzaust dann die schwankenden Schilfstengel am Teich.

Die Nächte sind kälter und sehen in den Tälern, über denen der Mond heller und geheimnisvoller wandert, die Nebelfrauen ziehen. In den Gärten hält der Herbst Lese unter den Aepfeln und Birnen; wenn eine fällt, zerschlägt sie für eine Sekunde die Stille der Nacht und dann ist nichts weiter da in der Unendlichkeit zwischen Himmel und Erde, als das ferne Rollen eines Zuges oder die Silberblitze des Mondes im Wasser. In den Wäldern der Berge schreien die Hirsche. Urhaft wild echot der Kampfschrei des Platzhirsches von Berghang zu Berghang. Ueber die Waldblöße treibt er sein Rudel und verteidigt es gegen seinen verhaßten Nebenbuhler. Die Blätter fallen. Auf ihnen stehen alle Sonnen- und Regentage des Jahres geschrieben. Der herben Wunder gibt es gerade jetzt viele zur Zeit des Herbstes.

Schön ist unsere Heimat, in der ein einiges geschlossenes Volk festhaft ist, das dem Ansturm übelwollender Feinde im Bewußtsein sicherer Kraft entgegentritt. So stählern wie die äußere Front ist auch die innere, so daß Neid und Niedertracht der Gegner zerschellen müssen.

## Strengste Verdunkelung

**Früher einsetzende Dunkelheit erfordert peinlichste Beachtung**

Vom Reichsluftfahrtsministerium wird mitgeteilt:

Die immer früher einsetzende Dunkelheit erfordert eine Reihe Verdunkelungsmaßnahmen auch dort, wo sie bisher entbehrlich waren. So müssen zum Beispiel nunmehr auch die Geschäftsinhaber, die früher ihr Geschäft noch bei Helligkeit schlossen, für genügende Verdunkelungseinrichtungen sorgen.

Soweit in einzelnen Städten Verdunkelungserleichterungen zugelassen sind oder werden, gelten diese nur für öffentliche Straßenbeleuchtung und besonders bestimmte Betriebe. Die Verdunkelung der Innenbeleuchtung der Häuser ist daher nach wie vor aufs peinlichste durchzuführen, die Vorschriften für die Beleuchtung der Verkehrsmittel sind genauestens zu beachten. Das bedeutet unter anderem, daß die anfangs häufig benutzten behelfsmäßigen Verdunkelungseinrichtungen nunmehr gegen endgültige ausgewechselt werden müssen. Auch in endgültiger, dauerhafter Form können die Verdunkelungseinrichtungen für die Wohnung und für Geschäfte ohne Schwierigkeiten und ohne besondere Kosten selbst hergestellt werden.

Zur Verdunkelung der Scheinwerfer an Fahrzeugen sind die mit vorschriftsmäßigen Lichtschlitzen versehenen Kappen zu beschaffen. Mit diesen Kappen kann der Kraftfahrer außerhalb von geschlossenen Ortschaften mit Fernlicht fahren, wobei er selbstverständlich bei Gegenverkehr abblenden muß. Innerhalb von geschlossenen Ortschaften ist mit Abblendlicht, also nicht mit Standlicht zu fahren. Aufblenden ist hier verboten. Die Kontrollorgane sind entsprechend angewiesen worden. Uebereifrige Straßenpassanten werden gebeten, mit ihrer Kritik an nach ihrer Meinung nicht genügend abgeblendeten Scheinwerfern zurückzuhalten.

Zur Erleichterung des Fußgängerverkehrs sind im Straßenhandel und in einschlägigen Geschäften Leuchtknöpfe, Leuchtsäbchen oder ähnliche Leuchtzeichen zu geringen Preisen erhältlich, die sich in dunklen Nächten aufs beste bewährt haben. Taschenlampen sind dadurch weitgehend entbehrlich geworden. Wer sie dennoch verwendet, muß darauf achten, daß die Taschenlampen vorschriftsmäßig abgeblendet sind — farbiges Licht ist verboten — und daß der Lichtschein auf den Boden fällt, nicht aber entgegenkommende Passanten blendet.

## Die großdeutschen Arbeitsmaidenlager

Die Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes hat alle Vorbereitungen getroffen, um den Ausbau des weiblichen Arbeitsdienstes bis zur 100000-Grenze beschleunigt durchzuführen. Die in diesen Wochen genusterten jungen Mädchen der Jahrgänge 1920 und 1921 werden in den nächsten Tagen als Arbeitsmaiden ihre neue Aufgabe antreten. 1575 Lager des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend stehen bereit, um diese Maiden aufzunehmen. Am 1. Januar wird die Zahl der Lager bereits 1800 betragen, und bis zum 1. April 1940 wird sie auf über 2000 steigen. Von den 1575 Unterkünften, die am 15. Oktober bereitstehen, sind 165 freigewordene Abteilungsunterkünfte des männlichen Arbeitsdienstes. In ihnen sind, je nach dem vorhandenen Arbeitseinsatz, vielfach zwei Lagereinheiten zu Doppellagern zusammengefaßt. Eine Lagereinheit, die drei bis vier kameradschaften umfaßt, besteht aus etwa 48 Arbeitsmaiden. Unter den neuen Unterkünften für den weiblichen Arbeitsdienst sind auch einige sehr schöne Jugendherbergen.

## Freier Devisenverkehr ins besetzte Gebiet

**Ein Runderlaß des Reichswirtschaftsministers.**

Der Reichswirtschaftsminister hat durch Runderlaß die Devisengrenze zwischen dem Reich und dem besetzten ehemals polnischen Gebiet grundsätzlich aufgehoben. Nach dem Runderlaß kann die Ueberweisung von Reichsmarkbeträgen im Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und dem besetzten Gebiet im allgemeinen ohne Genehmigung erfolgen. Dasselbe gilt für die Mitnahme von Zahlungsmitteln über die Grenze zwischen dem Deutschen Reich und dem besetzten Gebiet. In dem Runderlaß wird jedoch darauf hingewiesen, daß sich der Zahlungsverkehr grundsätzlich im Ueberweisungswege vollziehen soll und Reichskreditkassenscheine im Deutschen Reich nur zur Mitnahme von Barbeträgen im Reise- und Grenzverkehr abgegeben werden. Für den Warenverkehr fallen bei der Ausfuhr von Waren die Exportwaluta-erklärungen, bei der Einfuhr von Waren die Devisenbescheinigungen fort.

Auf dem Gebiet des Kapitalverkehrs bleiben zunächst gewisse Beschränkungen aufrechterhalten, insbesondere für Forderungen von in dem besetzten Gebiet ansässigen Personen gegen Personen, die im Gebiet des Deutschen Reiches ansässig sind, wenn diese Forderungen bereits am 31. August 1939 bestanden; ausgenommen sind jedoch Forderungen aus dem Waren- und Dienstleistungsverkehr, die alsbald frei werden. Weiterhin bleiben die Verfügungen über Sperrguthaben bei Kreditinstituten des Deutschen Reiches genehmigungsbedürftig; ebenso Verfügungen über Wertpapiere. Für den Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Ostoberschlesien fallen sofort sämtliche Beschränkungen fort.

Die Durchführung der Devisenbewirtschaftung obliegt in Ostoberschlesien der Devisenstelle Troppau und in dem übrigen besetzten Gebiet der beim Oberbefehlshaber Ost, Oberverwaltungschef, eingerichteten „Devisenstelle Ober-Ost".

**Sprottau.** Der Hochwald Reichsnaturschutzgebiet. Der Regierungspräsident hat in seiner Eigenschaft als höhere Naturschutzbehörde eine Verordnung erlassen, der zufolge der rund 3,5 Kilometer östlich von Nieder-Leschen liegende Sprottauer Hochwald in das Reichsnaturschutzbuch eingetragen worden ist und sich somit unter dem Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes befindet. Das Schutzgebiet hat eine Größe von 271 Hektar.

**Striegau.** Der Dorfälteste gestorben. In Gräben starb der älteste Einwohner im Alter von 95½ Jahren, der Rentner August Klaar. Als Soldat hatte er an den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 teilgenommen, war Zeuge der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches gewesen und mit den siegreichen deutschen Truppen in Paris eingezogen.

**Schweidnitz.** Der Führer gratulierte zur eisernen Hochzeit. Eine besondere Ehrung ist dem Professorenehepaar Huebner zur eisernen Hochzeit zuteil geworden. Unter den Gratulationen befand sich als bedeutsamste ein Schreiben des Führers, in welchem Adolf Hitler in warmen Worten die Glückwünsche aussprach.

**Löwenberg.** Tödlicher Unglücksfall. Durch eine Wagendeichsel wurde der Bauer Friedrich Anders aus Ullersdorf-Liebenthal so schwer verletzt, daß er noch am selben Tage im Hirschberger Krankenhaus verstarb. Das Unglück ereignete sich dadurch, daß der Bauer Anders von seinem Pferde an die Wand gedrückt wurde, so daß sich die Wagendeichsel tief in seinen Unterleib bohrte.

**Landeshut.** Unfall bei der Feldarbeit. Beim Kartoffelesinsahren trat der 15 Jahre alte Landwirtssohn Werner Grund, als er auf den bereits in Bewegung befindlichen schwer beladenen Wagen aufstieg, fehl. Er stürzte unter den Wagen, dessen Vorderrad über ihn hinwegging. Dadurch wurde der junge Mann, obwohl die Pferde sofort anhielten, schwer verletzt. Der Unglücksfall trifft die Familie um so schwerer, als der Vater im Felde steht und die Mutter mit neun Kindern auf die Hilfe des jungen Mannes angewiesen ist.


**Wenn Sie**

noch nicht zu den ständigen Lesern unseres Blattes gehören, empfehlen wir Ihnen ein Probe-Abonnement auf das

**Namslauer Stadtblatt**


**Umstellung auf kleine Fahrzeuge.** Der Reichsverkehrsminister hatte kürzlich den Haltern von stärkeren Personenkraftwagen dringend geraten, sich unverzüglich auf schwache Wagen bis höchstens 1,7 Liter Hubraum umzustellen. In einem ergänzenden Erlaß betont der Minister zur Ausschließung von Zweifeln, daß auch diejenigen stärkeren Personenkraftwagen, deren vorläufiger Weiterbenutzung ausdrücklich zugestimmt ist, von zukünftigen einschränkenden Maßnahmen nicht freigestellt sind.

**Verlängerung der Amtszeit der gemeindlichen Zeitbeamten.** Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung, Dr. Frick, hat eine Verordnung über die Verlängerung der Amtszeit der Zeitbeamten im Dienste der Gemeinden und Gemeindeverbände erlassen, die für das ganze Reich mit Ausnahme von Danzig gilt. Danach wird die Amtszeit der Zeitbeamten in den Gemeinden und Gemeindeverbänden, die nach dem Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung ablaufen, bis auf weiteres verlängert. Die Verordnung ist am 14. Oktober in Kraft getreten.


**Verleger: Franz Otto, Namslau (Schles.)**
**Druck: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau.**
**Verantwortlich für die gesamte Schriftleitung und den Anzeigenteil Hauptschriftleiter Franz Otto, Namslau.**
**Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig.**



**Einladungen, Hochzeitslieder, Dankkarten**

fertigt schnell, sauber und preiswert

**Franz Otto** (vorm. Oskar Opitz) **Buchdruckerei**

**Namslau,** Andreas-Kirchstraße 13.


Käthe Linde
Fritz Kienast, Spediteur

geben ihre am 17. Oktober 1939 stattfindende Vermählung bekannt.

**Wind.-Marchwitz** bei Namslau,

**Opperau** bei Breslau.

Die Beerdigung des

**Viktor Fiedler**

findet am **Dienstag, den 17. Oktober** vom Trauerhause Schule Giesdorf statt.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Für die Teilnahme an der Beerdigung unsers lieben Onkels

**August Steuer**

sagen wir allen unsern herzlichen Dank, besonders Herrn Pastor Langer für die trostreichen Worte am Grabe, den Schwestern für die liebevolle Pflege, den Vereinen, den Mietern und allen denen, die ihm das letzte Geleit gegeben haben.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Namslau, im Oktober 1939.


**Buchhalter(in) und Kassiererin**

per sofort oder 1. November 1939

**gesucht.**

Schriftl. Angebote unter **P. 123** an die Geschäftsstelle des Stadtblattes erbeten.

**Möbl. Zimmer**

evtl. mit Beköstigung für sofort gesucht.

Schriftl. Angebote unter **P. 124** an die Geschäftsstelle des Stadtblattes.

**Eine 2½ jährige Stute und ein 4 jähriger Wallach**

zu verkaufen.

**Robert Bottek, Ordenstal**

**Kleine Posten gesundes Heu**

kauft

**Drogerie O. Tietze.**

**Inserieren hilft kaufen und verkaufen!**